



14. März 1987 - mit dem damaligen Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Bayreuth, Josef Gothart
Josef Gothart war aktiver Ghettkämpfer in Warschau, und überlebte mit viel Glück mehrere nationalsozialistische Konzentrationslager.

SZ Nr. 43 21./22. Februar 1987

„Nicht beim Holocaust anfangen“

Zwist um Gestaltung der Bayreuther „Woche der Brüderlichkeit“

BAYREUTH (eigener Bericht) – die erstmals für Bayreuth geplante „Woche der Brüderlichkeit“ im März soll sich nach dem Wunsch ihres Trägerkreises bewusst von anderen Veranstaltungen dieser Art abheben. „Wir suchen eine Begegnung von Juden und Christen, die zumindest, beim ersten Mal frei von Vergangenheitsbewältigung und Schuldzuweisung ist“, betont der evangelische Gemeindepfarrer Christian Geyer als Sprecher des sechsköpfigen Trägerkreises. Nicht ins Konzept passte den Veranstaltern ein Vortrag des Bayreuthers Schriftstellers Peer Baedeker, der von der Stadt empfohlen wurde. Der frühere Bühnentenor wollte unter dem Titel „1000 Stimmen – ein Stern“ Schicksale jüdischer Sänger im Dritten Reich beleuchten und dabei auch die Leidensgeschichte von Festspielsolisten darstellen. Diesen Vortrag hatte Baedeker am 21. Januar auch vor der Jüdischen Gemeinde in Berlin gehalten.

Referent eingeladen

Als Geyer dem Referenten mitteilte, dass der Trägerkreis das Programm „nicht mit der leidvollen Problematik des Dritten Reiches belasten“ wolle, soll Baedeker laut Darstellung des Pfarrers ausgerufen haben: „Dafür habe ich kein Verständnis, das können Sie den alten Nazis sagen.“ Gegenüber der SZ äußerte Baedeker, Mitglied der evangelischen Gemeinde, die Überzeugung, dass eine Woche der Brüderlichkeit heute nicht gefeiert werden könne, ohne sich mit der Schuld des Dritten Reiches auseinanderzusetzen. Offenbar sei dies in Bayreuth nicht möglich. Er sei von den Veranstaltern wieder eingeladen worden, obwohl bereits ein fester Termin – der 11. März – vereinbart gewesen sei. „Wir sollten nicht in der üblichen Art beim Holocaust anfangen, sondern mit einem positiven Einstieg“, sagt der Pfarrer. Einen solchen Einstieg sah der Trägerkreis in einer Filmkomödie mit Louis de Funès („Die Abenteuer des Rabbi Jacob“), im Film „Exodus“ und in einem Liederabend mit jiddischem und Hebräischem Kulturgut. Mit diesem Programm hofft der Trägerkreis, erst einmal die „Begegnungsfähigkeit“ herzustellen und eine Basis des Vertrauens zu schaffen. Dass Bayreuth kein einfaches Pflaster für den Dialog mit Juden ist, weiß Geyer aus eigener Kenntnis: „Wir haben den Eindruck, dass in Bayreuth die Offenheit gegenüber Juden nicht gerade groß ist. Es gibt hier noch viele, die sagen: „Ich mag die Juden nicht“. An der Entscheidung über die Programmgestaltung der Woche hatten Geyer zufolge nur drei der sechs Mitglieder des Trägerkreises mitgewirkt, neben Geyer noch Axel John, Mitglied der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Franken sowie Theo Kinstle, Stellvertretender Leiter des Bayreuther Jugendkulturzentrums. Der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde Bayreuth, Josef Gothart, war bei der Abstimmung nicht abwesend.

epd 23.2.87

Von der Vergangenheit soll keine Rede sein

Woche der Brüderlichkeit will keine Konfrontation

Die erstmals für Bayreuth geplante Woche der Brüderlichkeit vom 8. Bis 15. März, soll nach dem Wunsche ihres Trägerkreises „frei von Vergangenheitsbewältigung und Schuldzuweisungen“ sein. Aus diesem Grund wurde ein Vortrag des Bayreuther Schriftstellers und früheren Bühnentenors Peer Baedeker über das Schicksal jüdischer Sänger im Dritten Reich nichts in Programm aufgenommen.

Diese Mitteilung machte der Sprecher des Trägerkreises, der evangelische Gemeindepfarrer Christian Geyer, gegenüber dem Evangelischen Pressedienst. Die Entscheidung war von Baedeker. Mitglied der evangelischen Kirche, als falsche Rücksichtnahme auf „alte Nazis“ heftig kritisiert worden: Seiner Meinung nach kann heute eine Woche der Brüderlichkeit nicht gefeiert werden, ohne dass man sich mit der Schuld des Dritten Reiches auseinandersetzt. Offenbar sei dies in Bayreuth nicht möglich. Baedeker hatte den Vortrag „Tausend Stimmen – ein Stern“, der sich auch mit dem Schicksal jüdischer Festspielsänger befasst, erst kürzlich vor der Jüdischen Gemeinde in Berlin gehalten. Der Erlös aus der Bayreuther Vortragsveranstaltung sollte für die Erhaltung der Synagoge in Görlitz verwandt werden.

Pfarrer Geyer betonte, der Trägerkreis habe bewusst „einen anderen Ansatz“ gewählt und auf eine Konfrontation mit der leidvollen jüdischen Geschichte verzichtet. „Wir haben den Eindruck, dass in Bayreuth nicht gerade eine große Offenheit gegenüber Juden herrscht. Es gibt hier noch viele, die sagen: ich mag den Juden nicht“. Es sei es das Anliegen des Trägerkreises, erst einmal die Begegnungsfähigkeit herzustellen und eine Basis des Vertrauens zu schaffen.

Das Programm der Woche vom 8. Bis 15. März sieht unter anderem eine Verwechslungsfilmkomödie mit Luis de Funés („Die Abenteuer des Rabbi Jacob“), den Film „Exodus“ sowie einen Liederabend mit jiddischem und hebräischem Kulturgut vor.

Nizza Thobis Pressemitteilung an die DPA

Meine Damen und Herren!

Es gibt keine Brüderlichkeit ohne Wahrheit.

Deshalb muss ich hier in Bayreuth einige Bemerkungen zum Geist Anhänger Wagners machen:

WERSTENS: Dass Wagner ein Antisemit war, ist bekannt.

ZWEITENS: Seit 1909 lebte und wirkte in Bayreuth der antisemitische Großschriftsteller Houston Stuart Chamberlain („München 1900: Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“, „Rasse und Persönlichkeit, München 1925) der Wagners Tochter Eva geheiratet hatte. Chamberlain schrieb Deutsch und glaubte, er sei ein Christ (Beweis: Das Buch „Mensch und Gott“).

DRITTENS: Nicht nur Hitler hat Wagner geliebt. Sie werden fragen, was kann Wagner dafür; Die Wagnerianer der Zwanziger Jahre haben – und hier setzt meine Kritik an – aber Hitler verehrt. Der christliche Rassist Chamberlain schrieb am 1.1.1924 über Hitler und dessen Antisemitismus: „Weil er (Hitler) kein Phrasendrescher ist, sondern Konsequenz seine Gedanken zu Ende denkt und furchtlos die Folgerungen daraus zieht, erkennt er und verkündet er: man kann sich nicht zugleich zu Jesus bekennen und zu denen, die ihn ans Kreuz geschlagen haben. Das ist das Großartige an Hitler: Sein Mut.“

Ja der Wagnerianer – und keiner wird bestreiten, dass Chamberlain das literarisch-ideologische Erbe Wagners antrat – schreibt in demselben Zusammenhang: Das was Hitler schon geschaffen hat, als sein eigenstes Werk ist bereits ein Gewaltiges, was nicht hinschwinden wird, dieser Mann hat gewirkt wie ein Gottessegner... Gott, der ihn uns geschenkt hat, möge ihn uns noch viele Jahre bewahren zum Segen für das deutsche Vaterland“.

VIERTENS: Die Wagnerianer haben sich Hitler auserwählt. . Lebt der antisemitische Geist Wagners immer noch? Warum hat Peer Baedeker seinen Vortrag über die Verfolgung jüdischer Sänger hier während der Woche der

Brüderlichkeit nicht halten dürfen? Warum durfte Dr. Rachel Salamander die Bücher ihrer „Jüdischen Literaturhandlung“ - wichtige aufklärende Literatur – hier nicht ausstellen?

Bin ich etwa nur als „Alibi-Jüdin“, als Aushängeschild und des äußeren Scheins wegen engagiert worden?

Dazu will ich mich nicht missbrauchen lassen. Ich habe zu kämpfen und zu denken gelernt. Ich halte mich, was die Geschichte und die Wahrheit betrifft, an den Talmud. Dort heißt es zum Problem der Selbsterkenntnis:

„Du sollst wissen, woher Du kommst, wohin Du gehst und vor wem Du stehst“. Wenn wir nicht wissen, woher wir kommen, wissen wir nicht wohin wir gehen. Ohne Anfang, gibt es auch kein Ende. Ich bin sicher, dass dies für alle Menschen gilt. –

„Es gibt menschliche und göttliche Gesetze, die menschlichen sind vorübergehend, die göttlichen ewig“, sagte einmal der polnische Arzt und Pädagoge Janusz Korczak, der stets bereit war für die Kinder alles zu opfern, auch sein Leben.

Lassen wir uns die göttliche Vorweisung befolgen.

Unter dieser Bedingung : Shalom!

In Bayreuth Streit um erste "Woche der Brüderlichkeit"
Sängerin Nizza Thobi: Ich will mich nicht als Alibi-Jüdin missbrauchen lassen

Frankenpost, Tageszeitung für Oberfranken
10. März 1987
Titelseite mit Foto



BAYREUTH. - Das Programm der ersten "Woche der Brüderlichkeit" in Bayreuth steht unter keinem glücklichen Stern. Den Veranstaltern - evangelische Kirche, jüdische Gemeinde und Jugend-Kultur-Zentrum - wollte ein Vortrag des Bayreuther Schriftstellers Peer Baedeker, der von der Stadt empfohlen wurde, nicht so recht passen. Der frühere Bühnenautor beabsichtigte, unter dem Titel "Eintausend Stimmen - ein Stern" Schicksale jüdischer Sänger im Dritten Reich zu beleuchten und dabei auch die Leidensgeschichte von Solisten der Bayreuther Wagner-Festspiele darzustellen. Diesen Vortrag hatte Baedeker erst kürzlich vor der jüdischen Gemeinde in Berlin gehalten. Als dem Schriftsteller mitgeteilt wurde, dass der Trägerkreis der "Woche der Brüderlichkeit" das Programm "nicht mit der leidvollen Problematik des Dritten Reiches belasten will", soll Baedeker erklärt haben: Dafür habe ich kein Verständnis. Das können Sie den alten Nazis sagen."

Die Sängerin Nizza Thobi, die im Rahmen der "Woche" am 14. März in Bayreuth einen Liederabend geben wird, veranlasste die Ablehnung des Baedeker-Vortrags zu einer kritischen Frage: "Bin ich etwa nur als Alibi-Jüdin. als Aushängeschild nur des äußeren Scheins wegen engagiert worden? Dazu will ich mich nicht missbrauchen lassen", erklärte sie gegenüber dem evangelischen Pressedienst /epd). Neben der Absage an Baedeker wird von der in München lebenden Sängerin auch beklagt, dass der angesehenen jüdischen Literaturhändlerin Rachel Salamander keine Möglichkeit eingeräumt worden sei, während der "Woche" wichtige aufklärende Literatur in Bayreuth auszustellen.

Kritisch äußerte sich Nizza Thobi gegenüber epd auch zu den Ansatzpunkten, die von Initiatoren der "Woche der Brüderlichkeit" geäußert worden sind. So soll der Mitorganisator, der evangelische Gemeinde Pfarrer Christian Geyer, den wir gestern leider nicht erreichen konnten, erklärt haben: "Wir suche eine Begegnung von Juden und Christen, die zumindest beim ersten Mal frei von Vergangenheitsbewältigung und Schuldzuweisungen sein sollte." Dazu Nizza Thobi: "Die Bayreuther müssen wissen, dass ich bei meinem Liederabend von Holocaust singe" Ein Teil ihrer Lieder sei im Ghetto von Wilna entstanden. Auch dürften jiddische Lieder nicht als "niedliche Gesänge" missverstanden werden.

--

Nordbayerischer Kurier – Coburger Tagesblatt – Bayerische Rundschau – Obermain-Tagblatt - Sechsamterbote

Als „Alibi-Jüdin“ engagiert?

Kritische Anfrage zur Woche der Brüderlichkeit

BAYREUTH. Der Trägerkreis für die erste „Woche der Brüderlichkeit“ in Bayreuth sieht sich kritischen Anfragen wegen der Programmgestaltung ausgesetzt.

Vor ihrem Liederabend am 14. März in Bayreuth gab die israelische Sängerin Nizza Thobi (München) eine Erklärung ab. In ihr heißt es: „Bin ich etwa nur als Alibi-Jüdin, als Aushängeschild nur des äußeren Scheins wegen, engagiert worden? Dazu will ich mich nicht missbrauchen lassen.“ Die Sängerin stellt die Frage: Warum der Vortrags des Bayreuther Schriftstellers Peer Baedeker über verfolgte jüdische Sänger nicht ins Programm aufgenommen wurde. Darüber hinaus wird von ihr beklagt, dass der angesehenen jüdischen Literaturhändlerin Rachel Salamander (München) keine Möglichkeit eingeräumt worden sei, während der Woche wichtige aufklärende Literatur in Bayreuth auszustellen.

Kritisch äußerte sich Nizza Thobi auch ‚anderen Ansatz‘ für die ersten „Woche der Brüderlichkeit“ in Bayreuth, die von evangelischen Christen mitgetragen wird. Ein Mitglied des sechsköpfigen Trägerkreises hatte betont, die Veranstalter hätten bei der ersten „Woche der Brüderlichkeit“ nicht gleich mit dem Holocaust beginnen wollen. „Die Bayreuther müssen wissen, dass ich bei meinem Liederabend vom Holocaust singe“, meinte Nizza Thobi. Ein Teil der Lieder sei im litauischen Getto von Wilna entstanden. Jiddische Lieder dürfen nicht als „niedliche Sache“ missverstanden werden.

In ihrer Erklärung geht Nizza Thobi auch auf das historische Bayreuther Umfeld ein. Weil es keine Brüderlichkeit ohne Wahrheit gebe, müsse sie einige Bemerkungen zum Geist mancher Wagnerianer machen. In Bayreuth habe seit 1909 der christliche Rassist Houston Stewart Chamberlain, Wagners Schwiegersohn, gelebt und gewirkt. Die literarisch-ideologische Erbe Wagners habe Hitler einen „Gottessegens“ genannt. Die Wagnerianer der 20er Jahre hatten Hitler verehrt. „Meine Frage ist: „Lebt der antisemitische Geist noch?“ In der Erklärung wird von der Sängerin auch die jüdische Lehre der „Talmud“ zitiert: „Wenn wir nicht wissen, woher wir kommen, wissen wir nicht, wohin wir gehen.“ Sie sei sicher, dass diese Erkenntnis für alle Menschen gelte. Unter dieser Bedingung sage sie „Schalom“.

"Nicht am furchtbaren Ende anfangen"

Trägerkreis rechtfertigt Konzept der Bayreuther "Woche der Brüderlichkeit"

Bayern-SZ, **12. März 1987**, von Siegfried Woldert

Bayreuth (Eigener Bericht) - Die von einem "Trägerkreis" gestartete "Woche der Brüderlichkeit" im Internationalen Jugendkulturzentrum in Bayreuth bemüht sich, wie der stellvertretende Leiter des Zentrums, Theo Kinstle, betont, um einen Dialog zwischen alten und jungen Menschen, zwischen Christen und Juden. Durch den Hinweis bei der Ankündigung dieser Veranstaltungsreihe, man wolle "keine Vergangenheitsbewältigung" betreiben, waren die Organisatoren in die Schusslinie öffentlicher Kritik geraten. Ihnen war vorgehalten worden, sie scheuten die Auseinandersetzung mit den Geschehnissen während der Zeit des Nationalsozialismus. So hat, wie berichtet, der Bayreuther Schriftsteller und Bühnenautor Peer Baedeker den Veranstaltern per Einschreiben mitgeteilt, dass er seinen Vortrag "Eintausend Stimmen - ein Stern", der sich mit dem Schicksal jüdischer Sänger befassen sollte, im Bayreuther Jugendkulturzentrum "natürlich nicht halten werde". Auch die für den kommenden Samstag angekündigte israelische Sängerin Nizza Thobi, die derzeit in München lebt, äußerte sich kritisch und betonte, dass sie sich nicht als "Alibi-Jüdin" für diese Veranstaltung missbrauchen lassen wolle.

Miteinander trauen

Der Mitinitiator der Woche der Brüderlichkeit". der Bayreuther evangelische Pfarrer Christian Geyer, weist ausdrücklich darauf hin, dass es dem "Trägerkreis" der Veranstaltungen absolut ferngelegen habe, irgendwelche Themen auszugrenzen. Die Sängerin Nizza Thobi habe inzwischen ihre Teilnahme an dem Liederabend am Samstagabend zugesagt.

Ein weiterer Mitorganisator, Alex John von der Gesellschaft für jüdisch-christliche Zusammenarbeit in Franken, erklärte: "In unserem Trägerkreis für die "Woche der Brüderlichkeit" gibt es natürlich unterschiedliche Meinungen, aber die kann man auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ziel auch durchaus haben." Man bemühe sich darum, bei jungen und älteren Menschen, bei Christen und Juden die Bereitschaft und Fähigkeit zu suchen, miteinander zu trauern, aber sich auch miteinander zu freuen, wobei das Miteinander-Trauern sicherlich das Schwierigere sei.

Theo Kinstle vom Jugendkulturzentrum bedauert die "Missverständnisse" um die Veranstaltungsreihe in der Öffentlichkeit. Er erklärt: "Uns geht es darum, die Begegnungsfähigkeit für einen Dialog herzustellen." Dialogunfähigkeit und Flucht in die Geschichtslosigkeit gingen Hand in Hand. Um aus dieser Geschichtslosigkeit oder, auch Verdrängung der Geschichte herauszutreten, müsse die Bereitschaft geweckt werden zu erzählen, wie es gekommen sei. "Den Dialog suchen und nach den Motiven fragen, heißt also, nicht am furchtbaren Ende anzufangen", betont Kinstle. dabei werde man meist nur auf Schweigen oder gar Hass stoßen.

Gelächter als Waffe der Hoffnung

Die letzte Waffe der Hoffnung sei noch immer das Gelächter, zitiert Kinstle einen Philosophen, bevor man zur Eröffnung der "Woche der Brüderlichkeit" den französischen Filmklamauk "Die Abenteuer des Rabbi Jacob" zeigte. Louis de Funès agiert in dem Film als französischer Industrieller, der alles hasst, was nicht französisch und katholisch ist. Er wird dabei durch eine Laune des Schicksals mit einem Rabbiner aus den Vereinigten Staaten verwechselt, der seine Verwandtschaft in Paris besuchen will. Mit einer Diskussion über Fragen der Toleranz wurde der erste Abend der "Woche der Brüderlichkeit" beendet.

Jüdischer Witz und jiddische Lieder

Kontrast Programm zur ersten "Woche der Brüderlichkeit" in Bayreuth

Sonntagsblatt, von Wolfgang Lammel

Bayreuth. Vor 37 Jahren war Stuttgart die erste deutsche Stadt, in der bei einer "Woche der Brüderlichkeit" dem Gespräch zwischen Christen und Juden neue Türen geöffnet wurden. In diesem Jahr hat sich erstmals auch ein kleiner Trägerkreis zusammengefunden, der in der Stadt Bayreuth mit einer eigenen Veranstaltungsreihe religions- und dem völkerverbindenden Dialog neue Akzente verleihen will.

"Wir wollen nicht in der üblichen Art anfangen, nicht beim Holocaust, sondern mit einem positiven Einstieg", sagte dazu der evangelische Pfarrer Christian Geyer von der Bayreuther Epiphaniengemeinde, Mitglied des sechsköpfigen Planungskreises. Nach seinen Beobachtungen schreckt ein Programm, das schwerpunktmäßig die Geschichte der Juden im Dritten Reich behandelt, viele Menschen vor dem Besuch ab: "Sie fühlen sich oft angegriffen."

Mit der Bayreuther Veranstaltungsreihe wird deshalb auf doppelte Weise eine "Premiere" versucht: In der ersten lokalen "Woche der Brüderlichkeit" soll sich das jüdische Leben von seiner ernsten und heiteren Seite zeigen. Dazu gibt es mit zwei Filmabenden im Internationalen Jugendkulturzentrum ein echtes Kontrastprogramm: "Die Abenteuer des Rabbi Jacob" mit dem französischen Komiker Louis de Funès in der Titelrolle will am 10. März einen Auftakt "mit viel jüdischem Witz" darstellen, zwei Tage darauf kann sich das Publikum beim Filmklassiker "Exodus" (nach dem Roman von Leon Uris) an die Gründungsgeschichte des Staates Israel erinnern.

Als Schlussveranstaltung ist am 14. März im gleichen Haus ein Abend mit jiddischen und hebräischen Liedern angekündigt: Zu Gast ist die junge israelische Sängerin Nizza Thobi. Zuvor gibt Josef Gothart, Vorsitzender der israelitischen Kultusgemeinde Bayreuth, eine kurze Einführung in die jiddische Sprache. Alle Veranstaltungen beginnen um 19.30 Uhr, der Eintritt ist frei.

Die Vorbereitung, betonte Pfarrer Geyer im Gespräch mit dem Sonntagsblatt, geht auf eine "rein private Initiative" zurück. Entsprechend sparsam musste mit Geldmitteln umgegangen werden. Der Film stellte beispielsweise das Thomas-Dehler-Institut gebührenfrei zur Verfügung. Die "Woche der Brüderlichkeit" wird seit 1951 alljährlich im März bundesweit von inzwischen 55 Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit veranstalt. Als Dachverband fungiert ein Deutscher Koordinierungsrat, der seit 1970 auch ein Jahresthema

vorgibt. Für 1987 lautet das Leitwort "Suchet der Stadt Bestes". 1966 wurde erstmals bei einer Eröffnungsfeier zu dieser Woche die "Buber-Rosenzweig-Medaille" für besondere Verdienste um die christlich-jüdische Verständigung verliehen. Preisträger waren in der Vergangenheit unter anderem Helmut Gollwitzer, Friedrich Dürrematt, Manes Sperber, Gertrud Luckner und Schalom Ben-Chorin.

Nizza Thobi singt

Bayreuth

14./15. März 1987

Zum Ausklang der Woche der Brüderlichkeit singt heute Abend im Europasaal des Jugendkulturzentrums an der Äußeren Badstraße Nizza Thobi jiddische und hebräische Lieder zur Gitarre. Regierungspräsident Wolfgang Winkler, Schirmherr der Woche der Brüderlichkeit, und Josef Gothart, Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Bayreuth, werden zu diesem um 19.30 Uhr beginnenden Liederabend einführende Worte sprechen. Hinterher besteht bei einem Stehbuffet Gelegenheit zum Gespräch.

Bayreuther "Woche der Brüderlichkeit" endet versöhnlich

Montag, **23. März 1987**

Bayern/Süddeutsche Zeitung/Nr. 68, Seite 21

Bayreuth (epd) - Die wegen ihrer Programmgestaltung kritisierte "Woche der Brüderlichkeit in Bayreuth ist mit einem Liederabend der israelischen Sängerin Nizza Thobi (München) versöhnlich zu Ende gegangen. Oberfrankens Regierungspräsident Wolfgang Winkler sagte in einer Ansprache, der sechsköpfige Trägerkreis habe "mit offenem Herzen und unbefangen" die Begegnung zwischen Juden und Christen vorbereitet. Dennoch habe es Irrtümer und Irritationen gegeben. "Keiner der Veranstalter war feige und wollte sich um die Vergangenheit drücken", sagte Winkler. Niemand zwingt Deutsche und Juden, einander zu lieben. Es genüge, wenn beide Seiten füreinander Verständnis hätten. Seine Generation, so meinte Winkler, sei bereit, eine schreckliche Vergangenheit mit dem Holocaust, ohne Entschuldigung und ohne Trotz" zu akzeptieren. Der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde, Josef Gothart (Bayreuth), äußerte seine Freude über die erste "Woche der Brüderlichkeit" in Bayreuth. In Anspielung auf das Motto der Woche "Suchet der Stadt Bestes" meinte Gothart: "Das Beste für eine Stadt ist Frieden, Harmonie und Recht für alle." Im Vorfeld der Veranstaltung hatte es - wie berichtet - Befremden aufgelöst, dass ein Vortrag jüdischer Sänger im Dritten Reich nicht ins Programm aufgenommen wurde. Die Sängerin Nizza Thobi hatte daraufhin erklärt, sie wolle nicht als "Alibi-Jüdin" in Bayreuth auftreten. Sie stellte in diesem Zusammenhang die Frage, ob der antisemitische Geist in Bayreuth noch lebe. Für den Trägerkreis hatten der evangelische Pfarrer Christian Geyer, der stellvertretende Leiter des internationalen Jugendkulturzentrums, Theo Kinstle, und Axel John von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in einer gemeinsamen Erklärung betont: "Von einer Woche der Brüderlichkeit frei von Vergangenheitsbewältigung war nie die Rede."

Woche der Brüderlichkeit ging zu Ende

"Kein Beteiligter war feige"

Regierungspräsident: Wir wollen uns nicht um die Vergangenheit herumdrücken

von Heinz-Jürgen Platthaus

Bayreuth. - Mit Nachdruck hat Regierungspräsident Wolfgang Winkler bei der Abschlussveranstaltung der Woche der Brüderlichkeit in Bayreuth am Samstagabend im Jugendkulturzentrum die in der Öffentlichkeit diskutierte Meinung zurückgewiesen, dass man sich bei der ersten Veranstaltung dieser Art in Bayreuth um die Vergangenheit "herumdrücken" wolle. Unter dem Beifall der rund 300 Gäste unter ihnen zahlreicher Repräsentanten aus Politik, Wirtschaft und den Kirchen, sagte Winkler, dass weder der Trägerkreis noch der Veranstalter feige gewesen seien; völlig zu Unrecht sei die Behauptung, die Vergangenheit ausklammern zu wollen, aufgestellt worden.

Winkler, der die Schirmherrschaft zu dieser Veranstaltung übernommen hatte, vertrat die Auffassung, dass die Woche der Brüderlichkeit in Bayreuth noch keine Routineveranstaltung sei. Respekt zollte er dem Trägerkreis,

der in gutem Glauben und mit viel gutem Willen zu einer Bürgerinitiative für diese Sache geworden sei und den die eigenen Aktivitäten fast überrollt hätten. Der Trägerkreis und alle an dieser Woche Beteiligten hätten sich dem Thema genähert, gemeinsam sei ihnen allen die positive Einstellung zu anderen Menschen und anderen Völkern. Wer sich vor der Vergangenheit drücken wolle, veranstalte keine Woche der Brüderlichkeit. In einem solchen Fall hätte er, Winkler, auch die Schirmherrschaft nicht übernommen.

Das Verständnis zwischen Deutschen und Juden, so Winkler weiter, sei in den zurückliegenden Jahrhunderten schon schwierig genug gewesen. Wenn man es in den kommenden Jahren verbessern wolle, würde es nicht auslangen, dass Reisegesellschaften durch Israel fahren, um Land und Leute zu entdecken. Auch genüge es nicht, nach dem Sechs-Tage-Krieg an Hitlers Blitzkrieg zu erinnern und Beifall zu klatschen. Die Geschichte aller Betroffenen gelte es nachzuvollziehen und im gemeinsamen Dialog aufzuarbeiten. Letztlich handele es sich um eine Geschichte, die in Holocaust ihren abscheulichsten Höhepunkt erreicht hat.

Detailliert schilderte Winkler danach die Geschichte der Juden und sagte, seit 40 Jahren bemühe man sich darum, die Freundschaften mit dem israelischen Volk zu beleben und dessen Standpunkte zu begreifen. Dazu brauche man aber keine ständigen Ermahnungen von außen, da seine Generation von den Erinnerungen nicht mehr loskomme, solange sie lebe. Die junge Generation sei erschüttert gewesen nach dem Holocaust-Film; sie sei für die Verbrechen nicht verantwortlich, wohl aber für die künftigen Verbindungen und Gemeinsamkeiten zwischen Deutschen und Juden. Diese Jugend dürfe sich nie mehr in den Hass herein treiben lassen. Die Woche der Brüderlichkeit werde hoffentlich zu dem Verstehen beitragen, dass Freiheit und Toleranz wesentliche Elemente des Friedens sind.

Axel John vom Trägerkreis hob in seiner Begrüßung besonders die Vielen jungen Besucher dieser Veranstaltung hervor. Nur ihnen könnte es gelingen, in einer Welt, in der Brüderlichkeit kein Fremdwort sei, Frieden zu schaffen. Josef Gothart, Vorsitzender der israelitischen Gemeinde Bayreuth, hielt eine kurze Einführung in die jiddische Sprache und erläuterte die jüdische Volkslieder, die eine lange Tradition aufzuweisen haben. Diese Lieder würden trotz Ermordung von über sechs Millionen Juden weiterleben und auch heute noch gesungen.

Mit eben diesen Liedern begeisterte dann Nizza Thobi die Gäste. Sie, die ursprünglich nicht auftreten wollte, weil sie sich als "Alibi-Jüdin des äußeren Scheins wegen" fühlte, klammerte auch Titel nicht aus, deren Texte beispielsweise 1943 in Konzentrationslagern geschrieben wurden. Sie erläuterte jiddische Begriffe, übersetzte Texte ins Deutsche und zog die Gäste in den Gesang mit ein. Betroffenheit oder auch peinliches Schweigen herrschte im Saal, als Nizza Thobi den folgenden jüdischen Witz zum Besten gab: "Im Getto bot ein SS-Mann einem Juden die Freilassung an, wenn dieser richtig erkenne, welches Auge des SS-Mannes ein Glasauge ist. Der Jude erkannte das Glasauge mit der Begründung, dass ihn das Auge immer so menschlich anschaue."

Keine Ehrenbürger mehr

Bayreuth distanziert sich von Hitler und Houston Chamberlain
von Siegfried Woldert

Bayreuth - Das Ehrenbürgerrecht der Stadt Bayreuth für Adolf Hitler und den englischen Rassentheoretiker Houston Stewart Chamberlain - des 1927 in Bayreuth verstorbenen Schwiegersohnes von Richard Wagner - stand im Mittelpunkt einer Debatte des Bayreuther Stadtrats. Der einzige Grünen- Stadtrat, Werner Kolb, hatte beantragt, den beiden dieses Ehrenbürgerrecht abzuerkennen und sie aus der Ehrenbürgerliste zu streichen.

Außerdem verlangte Kolb die Umbenennung der Chamberlain - Straße in der Bayreuther Gartenstadt am Fuße des Festspielhügels in Henriette-Gottlieb-Straße. Henriette-Gottlieb, die Ende der zwanziger Jahre im Bayreuther Festspielhaus gesungen hat, war als Jüdin später in einem Konzentrationslager ermordet worden.

Oberbürgermeister Dieter Mronz (SPD) verwies darauf, dass Chamberlain und seiner Frau Eva (geborene Wagner) 1922 und Hitler 1933 vom damaligen Bayreuther Stadtrat das Ehrenbürgerrecht verliehen worden war. Es bestehe kein Zweifel, dass sich der heutige Stadtrat von den Ideen und Untaten dieser beiden Männer distanzieren. Rein rechtlich bestehe das Ehrenbürgerrecht für die beiden nicht mehr: "Tote können keine Ehrenbürger sein." Eine Ehrenbürgerliste existiere im Bayreuther Rathaus nicht, so dass auch eine Streichung nicht vorgenommen werden könne.

Der parteilose Stadtrat Helmut Korn, ehemals CSU, meinte: "Es entsteht der Eindruck, als ob sich die Stadt hier hinter Paragraphen versteckt. Dem Bayreuther Stadtrat stünde es gut an, sich von den damaligen Beschlüssen zu distanzieren." Außerdem monierte Korn, dass das Grab von Eva und Houston Chamberlain auf dem Bayreuther Stadtfriedhof von der Stadt gepflegt werde.

Im Namen der SPD-Fraktion vertrat Professor Heinz Tischer die Auffassung: "Wir sollten den Eindruck vermeiden, als wenn wir uns mit juristischen Winkelzügen von einer klaren Entscheidung hinweg schleichen wollten." Er stellte den Antrag: "Der Stadtrat distanziert sich von der seinerzeitigen Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Chamberlain und Hitler. Die beiden Genannten sind nicht mehr Ehrenbürger der Stadt Bayreuth."

Nach längerer Diskussion stimmte der Stadtrat zunächst einstimmig der Empfehlung des Ältesten Ausschusses zu: "Der Stadtrat stellt fest, dass das 1922 an Chamberlain und 1933 an Hitler verliehene Ehrenbürgerrecht mit dem Tod der Genannten gegenstandslos geworden und damit erloschen ist." Auch der weitergehende SPD-Antrag, dass man sich von der damaligen Verleihung distanzieren, wurde angenommen.

Über die Umbenennung der Chamberlain-Straße soll der Bauausschuss im Januar entscheiden, nachdem man vorher die in dieser Straße wohnenden Bürger dazu befragt hat.

Mit der Ehrenbürgerschaftsdebatte wurde auch die besondere Rolle Bayreuths und seiner Festspiele während der NS-Zeit in Erinnerung gerufen: Chamberlain hatte Hitler bereits 1923 in die Familie Wagner eingeführt. Auf Chamberlains Veranlassung hin hatte seine Schwägerin Winifred Wagner im gleichen Jahr dem damals in Landsberg am Lech in Festungshaft sitzenden Hitler das Manuskriptpapier für "Mein Kampf" geschickt.

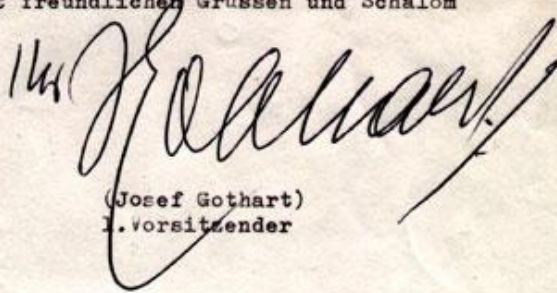
Bayreuther "Woche der Brüderlichkeit" endet versöhnlich

Montag, **23. März 1987**

Bayern/Süddeutsche Zeitung/Nr. 68, Seite 21

Bayreuth (epd) - Die wegen ihrer Programmgestaltung kritisierte "Woche der Brüderlichkeit in Bayreuth ist mit einem Liederabend der israelischen Sängerin Nizza Thobi (München) versöhnlich zu Ende gegangen. Oberfrankens Regierungspräsident Wolfgang Winkler sagte in einer Ansprache, der sechsköpfige Trägerkreis habe "mit offenem Herzen und unbefangen" die Begegnung zwischen Juden und Christen vorbereitet. Dennoch habe es Irrtümer und Irritationen gegeben. "Keiner der Veranstalter war feige und wollte sich um die Vergangenheit drücken", sagte Winkler. Niemand zwingt Deutsche und Juden, einander zu lieben. Es genüge, wenn beide Seiten füreinander Verständnis hätten. Seine Generation, so meinte Winkler, sei bereit, eine schreckliche Vergangenheit mit dem Holocaust, ohne Entschuldigung und ohne Trotz" zu akzeptieren. Der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde, Josef Gothart (Bayreuth), äußerte seine Freude über die erste "Woche der Brüderlichkeit" in Bayreuth. In Anspielung auf das Motto der Woche "Suchet der Stadt Bestes" meinte Gothart: "Das Beste für eine Stadt ist Frieden, Harmonie und Recht für alle." Im Vorfeld der Veranstaltung hatte es - wie berichtet - Befremden aufgelöst, da ein Vortrag jüdischer Sänger im Dritten Reich nicht ins Programm aufgenommen wurde. Die Sängerin Nizza Thobi hatte daraufhin erklärt, sie wolle nicht als "Alibi-Jüdin" in Bayreuth auftreten. Sie stellte in diesem Zusammenhang die Frage, ob der antisemitische Geist in Bayreuth noch lebe. Für den Trägerkreis hatten der evangelische Pfarrer Christian Geyer, der stellvertretende Leiter des internationalen Jugendkulturzentrums, Theo Kinstle, und Axel John von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in einer gemeinsamen Erklärung betont: "Von einer Woche der Brüderlichkeit frei von Vergangenheitsbewältigung war nie die Rede."

Mit freundlichen Grüßen und Schalom



(Josef Gothart)
1. Vorsitzender

Am 29. April 1987 schrieb Josef Gothart: Sehr geehrte Frau Thobi Zur Erinnerung an die "Woche der Brüderlichkeit 1987" in Bayreuth übersende ich Ihnen 5 Fotos. Ich bedanke mich nochmals namens der IKG Bayreuth für Ihr Kommen und hervorragenden Auftritt.

Vor Leben bebend

Nizza Thobi sang jiddische und hebräische Lieder

6. März 1996, Nordbayerischer Kurier
Andreas Gewinner

Die "Woche der Brüderlichkeit" hat nicht gut begonnen: Am Anfang des Konzertes von Nizza Thobi stand das Toten-Gedenken. Wolfgang Hammon, einer von drei Vorsitzenden der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, dem Veranstalter des Konzerts, bat das Publikum in fast vollen Kleinen Haus der Stadthalle, sich im Gedenken an die jüngsten Terroropfer in Israel zu erheben. Sie werden nicht die letzten Toten eines Volkes sein, dem in seiner 1000jährigen Geschichte immer wieder das Lebensrecht abgesprochen wurde.

"Mir leb'n ejbig - wir leben ewig", so war das Programm von Nizza Thobi überschrieben, wie zum Trotz. Jiddische und hebräische Lieder aus mehreren Jahrhunderten, melancholische und heitere Zeugnisse einer Kultur, die stets von der Vernichtung bedroht war, Ausdruck von Trauer und Hoffnung.

Es sind geistliche ("Herr, erziehe Deinen Sklaven zu Deinem Willen") und weltliche Lieder, wie "Schön sind die Nächte in Kanaan" von Itzhak Katzenelson, der nie das Gelobte Land gesehen hat, aber von einer Liebe ebendort träumte. Der in Auschwitz ermordet wurde. "Es scheint, als passt es nicht, aber es passt", sagt Nizza Thobi.

Die heute in München lebende Sängerin ist eine Jüdin wie aus dem Israel-Reiseprospekt, deren gewaltige Stimme im umgekehrten Verhältnis zu ihrer schlanken Erscheinung steht. Die hebräischen Texte, reinste Poesie bekannter und unbekannter Poeten, liest sie auf Deutsch vor und lässt mit Erläuterungen und Dias das Publikum Anteil nehmen an den Schöpfern ihrer Lieder und ihren Schicksalen. Und in ihrer unkomplizierten Art stellt sie den Zuhörer sich selbst und ihre Familie vor, gibt Einblicke in eine jüdische Biographie nach dem Holocaust: Geboren in Jerusalem am Ölberg, die Mutter spanisch stämmige Jüdin, der Vater in englischer Uniform, sie selbst in israelischer Uniform, Sohn David mit Geige. Die musikalische Begleitung ist sparsam, sie spielt Gitarre und wird von Elisabeth Gabler auf der Querflöte begleitet. Mit ihrer Stimme wäre sie auf gar kein Instrument angewiesen. Bei einigen Titeln wird die Klampfe zu einem besseren Perkussionsinstrument degradiert.

Das Schicksal der Wilnaer Gettos, einst eines der Zentren jüdischen Lebens in Europa, steht im Mittelpunkt vieler Lieder: "Unter Deinen weißen Sternen", ein Lied, das die Widerstandskämpfer in von Deutschen umringten Getto sangen, in den Kampfpausen: "Meine Worte sind Tränen/Sie wollen rasten in Deiner Hand."

Jiddisch, erläutert sie, diese Mischung aus Deutsch, Hebräisch und Slawisch, ist nicht nur eine Sprache, sondern Lebensanschauung und Weltsicht. Sie ist das "sajdn-hemdl", das Seidenhemd, in dem der Israelit aufwächst, das in sein Leben lang bedeckt und das sein Totenhemd wird. Auch das Burleske, komische, ironische hat seinen Platz in den jiddischen Liedern: So in dem vom Fuhrmann, der sein Hab und Gut vertrinkt und sich mit den Gedanken tröstet, "dass Gott ja noch da ist". Mit Animatortalent bringt sie das Publikum dazu, sangesmässig am Tempel mitzubauen.

Lebenslust, Gottvertrauen und Trauer, sie wohnen in vielen Liedern nebeneinander, in chassidischen wie Zigeunerliedern. das Kalb, das zur Schlachtbank geführt wird und sich wünscht, Flügel zu haben, das unvergleichlich gesungene Wiegenlied für ein dreijähriges Kind, das seine Mutter verlor. - Flüchtige Zeugnisse unzähliger Toter. mit Asche und Rauch in den Himmel über den Lagern geschrieben, dargeboten von einer Frau, vor Leben bebend.

"Ich war die Nummer 46809"

Bayreuth: Rywka Gothart feierte ihren achtzigsten Geburtstag

Langärmelige Kleider trägt Rywka Gothart gerne, auch im Sommer. "Es muss nicht jeder meine Nummer sehen, die man mir in Auschwitz mit schwarzer Tusche eintätowiert hat. Danach war ich nicht mehr Rywka Gothart, sondern 46809. Wenn Erwachsene heute die Ziffer sehen, beginnen sie zu tuscheln, Kinder halten sie erst einmal für eine Telefonnummer."

Dass sie am 15. Juni in Bayreuth, dem Wallfahrtsort des Wagner-Verehrers Hitler, in der Jüdischen Gemeinde ihren achtzigsten Geburtstag feiern durfte, versteht die gebürtige Schlesierin kaum. "Es ist ein Wunder, aber wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist, hat der israelische Staatsgründer Ben Gurion einmal gesagt: "Drei Konzentrationslager hat sie überlebt. Warum? "Glück, Hoffnung, Zufall und wie Josef hinzugefügt hat, Glaube." Ihr Mann Josef, langjähriger Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Bayreuth, verstarb im November 1999. Auch er war KZ-Überlebender. Im Warschauer Getto hat das junge Paar geheiratet und Szenen erlebt, gegen die Schindlers Liste harmlos wirkt. Nur durch Zufall fanden sich die Eheleute nach dem Zweiten Weltkrieg wieder. Rywka war vom Roten Kreuz nach Schweden gebracht worden und kam mit einer Rückfahrkarte nach Bayreuth. Vierundvierzig Jahre sind daraus geworden. "Ich wollte nach Israel oder Amerika, konnte mir anfangs ein Leben in Deutschland nicht vorstellen, weil ich in jedem einen SS-Mann oder eine KZ-Aufseherin sah. Aber als 1949 meine Tochter Sara und später Sohn Felix zur Welt kamen, wollten wir nicht mehr weg." Ein Staatsanwalt und dessen Familie wurden Freunde der Gotharts, selbst mit der Nichte des NS-Gauleiters Hans Schemm war sie gut bekannt. "Ich sah mit ihr im Festspielhaus den Fliegenden Holländer, aber mit Wagner konnte ich wenig anfangen."

Die Gotharts eröffneten zwei Geschäfte: er einen Blumenhandel, sie ein Textilunternehmen. Materiell geht es der Witwe, Die gerne lacht und Eisessen geht, heute noch leidlich gut. Jetzt will sie noch ein Buch über den Holocaust schreiben; "Es ist meine Pflicht, für die zu reden, die es nicht mehr können. Nachts habe ich oft die Gesichter meiner Eltern, Geschwister, Onkel, Tanten, Cousins und Cousinen gesehen, sechzig Verwandte habe ich verloren. Ich habe nicht einmal Fotos von ihnen. Sie haben kein Grab, nur Gedenksteine." Die Jüdische Gemeinde, die heute fast nur noch aus Zuwanderern aus der Ländern der GUS besteht, hat Rywka Gothart nach 1947 mit aufgebaut: Ich bin sehr religiös erzogen, aber unter der Naziherrschaft kam mir der Glaube fast abhanden. Ein Prozent in mir sagte noch, dass es einen Gott geben muss. Jetzt sind es wieder einhundert." Besonders froh ist sie darüber, dass Sohn Felix die Nachfolge seines Vaters als Vorsitzender der Gemeinde übernommen hat. Er kümmert sich täglich über seine rüstige Mutter.

Heimat ist für sie "mit dem Herzen Israel, obwohl ich dort immer nur Touristen war. In Polen sind meine Kindheitserinnerungen. Bayreuth ist mein Zuhause, ich habe mich daran gewöhnt. Auch wenn ich hier immer auf gepackten Koffern gelebt habe." Natürlich gab es in Oberfranken neben vielen guten Freundschaften mit Nichtjuden für Rywka Gothart auch Begegnungen mit dem gewöhnlichen Antisemitismus: "Das Schlimmste für mich war, dass eines Tages eine Nachbarin zu mir kam und sagte, die KZs seien erst nach dem Krieg aufgebaut worden, um das deutsche Ansehen in den Schmutz zu ziehen, Auschwitz sei gar nicht so schlimm gewesen. "Was reden Sie da, ich weiß es wirklich besser", fuhr ich die Frau an, mir kamen die Tränen. Aber die Dummheit und der Neid auf der Juden werden nie ganz aussterben." Umso mehr hat sie sich über das Geburtstags-Grußwort des Bayerischen Ministerpräsidenten gefreut, in dem dieser alle Schlusstrichzieher abkanzelte. Edmund Stoiber im Originalton: "Ein Glück für uns nenne ich es, Dass Sie und Ihr Mann nach allem, was Ihnen von Deutschen und im deutschen Namen angetan wurde, sich nicht abgewandt haben, sondern in Bayern die Jüdische Gemeinde Bayreuth wieder aufzubauen geholfen haben. Nur die stete Erinnerung an die Gräueltaten der Schoa ist das Fundament, auf dem sich Brücken über die Gräben der Vergangenheit bauen lassen."

Allgemeine vom 21. Juni 2001 - von Manfred Otzelberger